

„Sie haben keinen Krieg mehr im Kopf“

INTERVIEW Sally Perel, der „Hitlerjunge Salomon“, liest seit über einem Jahrzehnt an deutschen Schulen aus seinen spektakulären und aufrüttelnden Erinnerungen. Er ist überzeugt, dass die deutsche Jugend aus der Geschichte gelernt hat.

VON UNSEREM REDAKTIONSKOMITEE MONIKA BEER

Bamberg – Seit über dreizehn Jahren geht er zweimal im Jahr auf Lesetournee nach Deutschland: Sally Perel, der aus Peine stammende jüdische Buchautor, der als Hitlerjunge Josef „Jupp“ Perjell den Holocaust überlebte. Gewissermaßen zum Auftakt der zahlreichen Veranstaltungen rund um die Ausstellung „Anne Frank – Ein Mädchen aus Deutschland“ ab 2. November in der Villa Dessauer ist der inzwischen 82-jährige wieder in Bamberg: Am Donnerstag hält er Vorträge an den Maria Ward-Schulen und bei der Sparkasse, am Freitag im Dientzenhofer-Gymnasium und an der Steigerwaldschule in Ebrach. Vorab gab er ein Telefon-Interview.

Wann haben Sie gemerkt, dass das, was Sie erlebt haben, für andere Menschen wichtig sein könnte?

Sally Perel: Es hat vierzig Jahre gedauert, bis ich alles selbst richtig analysieren konnte. Erst als das Trauma für mich klar war, konnte ich es aufschreiben.

Was ist passiert, als Ihr Buch herauskam?

Die Resonanz war sehr positiv. Ich hatte schon damit gerechnet, dass ein Teil der Leser nicht einverstanden sein würde. Aber das ist fast nicht passiert. Es war von Anfang an besonders die Jugend, die sich mit diesem meinem Schicksal auseinandersetzen und identifizieren konnte.

Was haben Sie empfunden, als Sie erstmals den Film gesehen haben?

Für mich ist es ja kein Film im herkömmlichen Sinn, für mich ist das ein familiäres Dokument. Wenn man das Schicksal der eigenen Familie sieht, das Schicksal von Mutter und Vater, wirkt das auf einen anders. Es gibt Stellen, die mich immer wieder besonders aufwühlen – zum Beispiel die Begegnung mit meinem Bruder nach dem Krieg. *Ist der Film gelungen?*



Sally Perel und junge Zuhörer vor einem Jahr in der Aula des Dientzenhofer-Gymnasiums

Foto: Matthias Hoch

Es ist ein Spielfilm, das heißt, die Regisseurin hat sich ihre Kunstfreiheit genommen, hat vieles mit ihren Augen gesehen, hat manches anders interpretiert – und sogar mit mehr Humor. Es ist neben „Schindlers Liste“ von Stephen Spielberg und „Shoa“ von Claude Lanzmann ein ganz wichtiger Film zum Thema Holocaust.

Sie gehen seit dreizehn Jahren auf Lesereisen an Schulen. Warum?

Ich glaube, ich habe vor allem für die Jugend eine Botschaft zu liefern. Ich bin einer der letzten Zeitzeugen, den sie noch hören und vor allem auch fragen können. Und mein spezielles Anliegen ist, der deutschen Jugend zu sagen, dass sie nicht schuldig und nicht verantwortlich ist für diese unfassbaren Taten der damaligen deutschen Generation. Aber dass sie sich schuldig machen würden, wenn sie gleichgültig bleiben bei den Neonazi-Aufmärschen. Andererseits motivieren diese Vorträge auch

mich. Es ist eine Interaktion, denn so sehr ich erzähle und gebe, ich nehme auch etwas mit.

Haben die Deutschen aus der Geschichte gelernt?

Ich glaube, die überwiegende Mehrheit der deutschen Jugend hat aus der Geschichte gelernt. Ich brauche das nur zu vergleichen mit der Jugend, die ich damals erlebte. Früher war es zum Beispiel so: Wenn ein Junge 18 wurde, war sein glücklichster Tag, wenn der Einberufungsbefehl kam. Der Kommissstiefel war sein Idol. Heute kann man das von der deutschen Jugend nicht mehr behaupten: Sie haben keinen Krieg mehr im Kopf, keinen Militarismus. Das ist eine überzeugende Voraussetzung, dass es den Neonazis nicht so leicht wie damals gelingen wird, die Jugend mit ihren Parolen an sich zu ziehen.

Sie leben seit fast 60 Jahren in Israel. Wie stehen Sie zu dem Militarismus dort?

schaffen mit unseren palästinensischen Nachbarn.

Was ist Vergebung?

Eine sehr wichtige menschliche Tugend. Wer in den Bereich von Rachelust oder Hass kommt, landet auch im Irrtum – und im Verbrechen. Jeder Mensch sollte zu vergeben wissen. Ich möchte dazu meinen kleinen Beitrag leisten, indem ich mit meinen ehemaligen Hitlerjungen- oder Wehrmacht Kameraden treffe.

Wo fühlen Sie sich daheim?

Deutschland bleibt mein Mutterland, Israel ist das Vaterland – so habe ich mir das zurechtgelegt. Ich hatte glückliche Kinderjahre in Deutschland. Und das blieb immergrün in der Erinnerung. Aus Deutschland habe ich das Sentimentale, von Israel mehr das Rationale.

Was ist ihr größter Wunsch?

Dass es nie wieder auf dieser Welt vorkommen kann, dass ein Kind wegen seiner Herkunft, seiner Religion oder Hautfarbe bis zum Tode verfolgt wird.

Das gibt es aber auch jetzt.

Leider ja. Es gibt dieses Böse auf der Welt. Aber es ist ja so: Das Böse kann man, wie es scheint, nicht mit Bösem besiegen, sondern mit Gutem. Und wir müssen es eben versuchen. Genau das möchte ich: Dass die Jugend nach einer besseren Welt strebt.

🕒 Sally Perel, der Hitlerjunge Salomon

Zur Person Salomon Perel ist 1925 in Peine geboren, lebte ab 1935 in Lodz und floh 1939 nach Russland. Er konnte als „Volksdeutscher Josef Perjell“ seine Herkunft verschleiern und überlebte als Hitlerjunge Jupp in einer Eliteschule. Bis auf einen Bruder kam seine Familie im Holocaust um. Perel wanderte nach Israel aus, wo er in der Fabrik seines Bruders wirkte. Er hat zwei Söhne und drei Enkel. 1999 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.

Das Buch Perel brauchte ein halbes Leben, um das Erlebte zu verarbeiten. Dann schrieb er es unter dem Titel „Ich war der Hitlerjunge Salomon“ auf. Seine Erinnerungen erschienen Ende der 80-er Jahre.

Der Film 1990 verfilmte Agnieszka Holland den Stoff. Der von Arthur Brauner produzierte deutsch-polnische Film wurde 1992 mit dem Golden Globe als bester fremdsprachiger Film ausgezeichnet.